



*Unsere Stimme verrät nicht
nur viel über unsere Laune, sondern
auch über unseren Charakter*

TEXT *Stefan Skiera* ILLUSTRATION *Jackdaw @ debut art*

Wüssten Sie nicht auch gern mehr über einen Menschen, als dieser zunächst von sich preisgeben möchte? Der neue Lover: Geht er fremd? Die junge Babysitterin: Ist sie zuverlässig? Oder der Anlageberater: Vertrauenswürdig? Die gute Nachricht ist, um das herauszufinden, können wir uns stärker als angenommen auf das verlassen, was wir hören: auf die Stimme unseres Gegenübers. Denn diese spiegelt nicht nur wider, ob unser Gesprächspartner gerade gereizt, enttäuscht oder glücklich ist. Offenbar signalisiert unsere Stimme mehr als die akute Laune, sie lässt eindeutige Rückschlüsse auf den Charakter zu.

Der Kommunikationsforscher Walter Sendlmeier führte an der Tech-

nischen Universität Berlin ein ungewöhnliches Experiment durch. Er ließ Versuchspersonen einen Persönlichkeitstest ausfüllen und sie anschließend aus Texten des griechischen Dichters Äsop vorlesen. Die Tonbandaufnahmen spielte er dann weiteren Probanden vor, die den Charakter der Sprecher nur aufgrund des Gehörten einschätzen sollten. Das Ergebnis: Die Beurteilungen der Hörer und die Testresultate stimmten erstaunlich stark überein. Wer sich in dem Persönlichkeitsfragebogen als emotional stabil, das heißt eher sorglos und unempfindlich erwiesen hatte, wurde von der Hörergruppe ebenso beschrieben. Gleiches galt für unsichere, extrovertierte und introvertierte Menschen.

Hatte also der Dichter Theodor Fontane recht, als er schon im 19. Jahrhundert schrieb: „Durchs Auge Liebe? Nichts ist abgeschmackter. Der Kehlkopf nur verrät uns den Charakter.“ Auch Studien an Synchronstimmen belegen den Zusammenhang. Sendlmeiers Mitarbeiter fanden heraus: Wie wir Personen in Filmen wahrnehmen, hängt weniger von Aussehen und Verhalten ab, als vielmehr von ihrer Stimme. So macht Meg Ryan in der Tragikomödie „Die Promoterin“ im englischen Original mit tiefer, hauchender Intonation einen phlegmatischen bis depressiven Eindruck. Mit der deutschen Synchronstimme, die klarer und höher ist, wird sie hingegen als durchsetzungsstarke Frau wahrgenommen.



Mit jedem gesprochenen Wort gewinnen wir also Einblick in unsere Persönlichkeit. Und nicht nur das: Durch das Training unserer Stimme können wir – zumindest teilweise – auch unsere Persönlichkeit verändern. „Unsere Identität entwickelt sich Tag für Tag durch die Interaktion mit anderen Menschen“, erklärt Hartwig Eckert, Sprachwissenschaftler an der Universität Flensburg. Man werde beachtet oder ignoriert, gelobt oder kritisiert und bilde daraufhin bestimmte Persönlichkeitsmerkmale aus, wie etwa Durchsetzungsfähigkeit, Schüchternheit oder Optimismus.

„Wenn jemand lernt, nicht mehr atemlos und mit hoher Stimme zu sprechen und so weniger gehetzt und unsicher wirkt, dann werden seine Mitmenschen ihm auch mehr zuhören und eher seine Ratschläge befolgen“, so Eckert. „Auf die Dauer wird sich dadurch auch die Selbstwahrnehmung des Sprechers verändern und er wird selbstbewusster werden.“

Wenn der Klang unserer Worte eine so große Wirkung entfalten kann, liegt es nahe, dass er auch unseren Erfolg im Berufsleben beeinflusst. Sind Männer im Vorteil, weil sie von Natur aus ein kräftigeres Organ haben? „Das kann man so pauschal nicht sagen“, stellt Walter Sendlmeier klar. „Ein Mann kann sich tatsächlich besser Gehör verschaffen, rein physiologisch bedingt“, sagt er, „aber sobald ein Job Diplomatie und Einfühlungsvermögen erfordert, wie etwa in sozialen Berufen, zeigen weichere Frauenstimmen oft die größere Wirkung.“ TV-Moderatorinnen wie Sandra Maischberger und

Anne Will hätten gerade deshalb die Polit-Talkshows erobert, weil in solchen Gesprächsrunden verbales Fingerspitzengefühl und emotionaler Ausdruck gefordert seien. „Männer sind in solchen Situationen oft im Nachteil, weil sie in der Regel monotoner reden“, sagt der Sprachforscher. „Die weibliche Stimme ist variantenreicher, die Tonhöhe verändert sich stärker, die Dynamik ist größer.“

Diese Form der Ausdrucksstärke kann im Job von Vorteil sein. Daher lohnt es sich auch nicht, kräftige Männerstimmen zu imitieren. „Im Gegenteil, eine Frau, die auf Lautstärke setzt, um sich durchzusetzen, hat im Grunde schon verloren“, betont Hartwig Eckert. „Sobald etwa eine Politikerin laut wird, gehen ihre Sympathiewerte bei den Zuhörern nachweislich in den Keller.“

Als besonders wohlklingend für den Zuhörer gilt für beide Geschlech-

Die weibliche Stimme ist VARIANTENREICHER als die männliche

ter die sogenannte Indifferenzlage. Das ist die individuelle Tonhöhe, in der wir uns besonders mühelos und entspannt über längere Zeit hinweg unterhalten können. Um sich diesem Timbre zu nähern, senken etwa Nachrichtensprecherinnen ihre Stimme um rund zwei Noten auf der Tonleiter, sobald die Kamera läuft. Ein Trick, den Nicht-Profis nur mit viel Training nachahmen können. „Denn sobald wir unter Anspannung geraten, steigt mit dem allgemei-

nen Muskeltonus auch die Anspannung der Muskeln im Kehlkopf“, erklärt Sendlmeier. Damit gehe die Tonhöhe automatisch nach oben, und der Sprecher wirke sofort weniger souverän und überzeugend.

Die Erkenntnisse der Kommunikationsforschung sind mittlerweile auch in der Wirtschaft heiß begehrt. Denn Unternehmen müssen sich im Wettbewerb um Kunden auch akustisch perfekt präsentieren. Zum Beispiel am Servicetelefon. Vorbildlich: Mobilfunkanbieter O2, der für seine Kundenhotline von der Zeitschrift „Connect“ vor kurzem zum Testsieger gekürt wurde. Anrufer müssen sich bei O2 nicht mit Computerstimmen abfinden, sondern sprechen direkt mit Menschen.

Diese werden von der Berliner Logopädin Heidrun Otto intensiv geschult. „Die Call Agents sollen am Telefon souverän und authentisch wirken und sich in die Lage des Anrufers hörbar einfühlen“, erklärt Heidrun Otto das Ziel des Trainings. „Und sie dürfen bei Beschwerden auf keinen Fall selbst angespannt rüberkommen – das überträgt sich sonst auf den Anrufer.“ Dieses Überschwappen von Gefühlen, die über die Stimme transportiert werden, nennen Wissenschaftler „interne Simulation“.

Das Phänomen kennen wir auch aus dem Kino. Wenn Meg Ryan in einer ihrer romantischen Komödien in Liebeskummer versinkt, bekommen auch wir feuchte Augen. Da spielt es dann keine Rolle mehr, ob sie im Original oder mit deutscher Synchronstimme ins Taschentuch seufzt.